

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 39.

Freitag den 8. Februar.

1856.

Kunstgeschichtliches.

Es mag gar Manchen unter uns geben, der da nicht weiß, was wir für einen kostbaren Schatz an hiesiger Rathsch- oder Stadtbibliothek haben. Wäre dem nicht so, wie käme es denn, daß man im Winter wie im Sommer die werthvolle, offen der allgemeinen Benutzung überlassene Sammlung so wenig vom größeren Publicum besucht sieht? Wie anders ist das an anderen Orten! Selbst in St. Gallen sahen wir das Local der berühmten Klosterbibliothek immer reichlich von Lesenden und Arbeitenden gefüllt, so auch in Wien und Berlin. — Aber auch von den fleißigern Besuchern dieses unseres trefflichen Institutes kennen wohl bis jetzt nur verhältnißmäßig Wenige die Cabinetstücke der Sammlung, die alten Manuscripte. Es giebt wohl einen Katalog darüber, den Jeder einsehen kann, allein er ist von unserem trefflichen, wahrhaft lebenswürdigen Oberbibliothekar Raumann in lateinischer Sprache abgefaßt. Aber das Latein ist nicht Jedermanns Sache, und wenn er's auch verstünde. Und doch sind die Handschriften, ganz abgesehen von ihrem Inhalte, noch in einer anderen Hinsicht höchst interessant. Die alten Pergamente und Texte enthalten zum Theil ganz hübsche Miniaturmalereien, welche manchmal von hohem Kunstwerthe sind, stets aber für die Sittengeschichte und das Studium der mittelalterlichen Kunst unendliche Wichtigkeit haben. Danken wir also Herrn Dr. Robert Raumann, daß er uns alle diese kleinen Malereien in den Handschriften der Stadtbibliothek in einem 7 Bogen starken Schriftchen*) namhaft gemacht und ausführlich beschrieben hat. Es sind darin 18 Codices mit Miniaturen angeführt. Die 2 ersten sind ein Evangelienfragment aus dem 10. Jahrhundert und ein Evangelarium, kostbar geschrieben, mit schönem Elfenbeinschnitzwerk auf dem Holzdeckel, ebenfalls aus dem 10. Jahrh.! In ihnen sind die ältesten Malereien. Die schönsten, durch Farbenpracht, edle Zeichnung und geschmackvolle Ideen hervorragenden Miniaturen finden sich in dem 9. der hier aufgeführten Manuscripte, einem aus Italien stammenden Messbuche von 147 Blättern, dem Missale des Filippo Strozzi, des kunstsinigen Schwiegersohnes Lorenzo's da Medicis. — Die Handschrift mag um 1494 geschrieben sein. Von großem Werthe ist auch Nr. XIII, ein Valerius Maximus mit französischer Uebersetzung aus der Bibliothek Karls V. von Frankreich mit neun vortrefflichen farbenglänzenden, geistvoll componirten Miniaturen. Das Werk wurde 1364 begonnen, war aber 1380 noch nicht fertig, als der Verfasser starb. — Zwei dieser Miniaturen sind lithographirt und 1838 für den Kunsthandel besonders abgezogen worden. Die Tradition schreibt die Bilder der Meisterhand van Eyck's zu. Die Kritik ist aber noch nicht einig darüber. — Einen seltenen Schatz besitzt die Bibliothek an einer Handschrift der Historia Alexandri Magni, welche nicht weniger als 208 Bilder enthält, also ein förmliches illustriertes Werk ist. Der Codex stammt aus Italien und gehört dem 14. Jahrh. an. — Zu erwähnen ist noch ein Livius aus demselben Jahrh., ebenfalls aus Italien, und ein Sachsenspiegel von Anno 1461. — Am Schlusse der interessanten Monographie, die übrigens Herrn Stadtrath Dr. Bollsaß gewidmet ist, spricht der Verfasser noch von andern sehenswerthen Verzierungen in den Handschriften, nämlich von den schönen Initialen und Randverzierungen (Arabesken und andere Ornamente).

*) Die Malereien in den Handschriften etc. Leipzig 1855 8^o R. Weigel. 10 Ngr. — (besonderer Abdruck in 100 Expl. aus dem 1. Jahrgange des Raumann-Weigel'schen Archivs für die zeichnenden Künste).

Aus Martin Luthers Bibliothek werden so 2 Ausgaben der Vulgata (14. Jahrh.) mit sauberer kleiner Schrift, niedlichen Initialen und einzelnen darin angebrachten Bilderchen und aus den orientalischen Manuscripten ein Koran in Großfolio mit schönen Verzierungen namhaft gemacht. Begrüßen wir die kleine Schrift als einen werthvollen Beitrag zur Kunde der Miniaturmalerei und somit der ganzen mittelalterlichen Kunstgeschichte, für welche jene oft die einzigen Anhaltspunkte giebt (cf. Waagens Aufsatz in Nr. 38 des Deutschen Kunstblattes 1855) und freuen wir uns derselben als eines Führers zu einem der interessantesten Theile unserer schönen reichen Stadt-Bibliothek.

Stadttheater.

Eine der hübschesten und frischesten komischen Opern neuester Zeit — „Prinz Eugen, der edle Ritter“ von Gustav Schmidt — ging am 6. Februar neu einstudirt in Scene. Die einfache, aber vom Componisten selbst mit Geschick dramatisirte Handlung und die allerliebste, populär und dabei doch sehr anständig gehaltene Musik sprachen auch diesmal lebhaft an. Wie das jedoch in diesem Winter bei hiesigen Opernvorstellungen öfter schon vorkam, so war auch diese verhältnißmäßig nicht stark besucht. In vielen anderen deutschen Städten hat die Oper „Prinz Eugen“ schon früher oft volle Häuser gemacht und erfreut sich wohl auch jetzt noch einer allgemeinen Beliebtheit: gewiß hat dieses von einer ehrenwerthen vaterländischen Gesinnung getragene und von einem tüchtigen musikalischen Talent gehobene Werk auch mehr als so manche andere die Kunde über alle deutsche Bühnen machende neuere komische Oper gerechte Ansprüche auf die Theilnahme des deutschen Publicums. Da die Ausführung der Oper nicht mehr tüchtige Künstler verlangt, als unserer Bühne im musikalischen Drama zur Zeit zu Gebote stehen, so kann das Werk auch gut gegeben werden. Die einzige weibliche Solopartie, die der Engelliese, sang und spielte Frau Bachmann in der bei diesem schätzbaren Mitglied gewohnten liebenswürdigen Weise; die das Ganze tragende Partie — den Wachtmeister Jacob Venus — hatte Herr Behr, der im Gesange wie im Spiel so Gutes leistete, daß man diese Gestaltung den besten dieses tüchtigen Sängers und Darstellers beizählen kann. — Ganz besonders gut disponirt war Herr Schneider an diesem Abende, der die Partie des Uhrenhändlers Conrad sang. Diese Partie liegt dem Sänger vortrefflich und entspricht vermöge des überwiegenden melodischen Elements und des getragenen Gesanges so recht seinem Naturell. Mit so musikalischer Correctheit, mit Verständniß und tiefer Empfindung trug Herr Schneider vorzüglich das reizende Ueberspiel, die Cavatine im zweiten Acte und das Lied im dritten Acte vor. Nach jeder dieser Nummern wurden ihm die unzweideutigsten Beweise gerechter Anerkennung von Seiten des Publicums. — Herr Carnor gab die weniger umfangreiche Partie des Prinzen Eugen mit äußerem Anstand und sang dieselbe auch befriedigend. — Wie es bei ersten Opern-Vorstellungen selten oder nie ohne kleine Versehen im Ensemble auf der Bühne und im Orchester abgeht, so war das auch diesmal der Fall; doch waren diese Mängel nicht so bedeutend, daß sie den guten Eindruck des Ganzen wesentlich hätten beeinträchtigen können. Eine, wenn auch nur schnell vorübergehende Unterbrechung erlitt die große Scene Jacobs im zweiten Acte, indem während derselben in Folge eines falsch gegebenen Zeichens plötzlich der Vorhang fiel; derselbe erhob sich jedoch sofort wieder und die Vorstellung nahm ihren unge störten Fortgang.

Ferdinand Gleich.